

mindesten Bedrückungen und Härten von diesen erfahren; denn seit 1827 ist Serbien ein vollständig unabhängiges Land, das nur einen geringen jährlichen Tribut (zirka 300,000 Mark) an die Pforte zahlte, in welchem sonst aber die Türken nichts mehr zu befehlen hatten, die ja außer einer Besetzung in der Citadella in Belgrad, die 1868 abzog, gar nicht im Lande weilten. So können nur die Erinnerungen an das, was einst ihre Väter von den Osmanen erdulden mußten, nicht aber die eigenen erduldeten Leiden die Serben in diesen angeblich heiligen Kampf treiben. Und warum sollten vollends diese serbischen Milizen jetzt so nachhaltig begeistert bleiben, da ja im Fall eines Sieges nichts in allen Verhältnissen des Landes (nach ausgesprochenem Willen der europäischen Diplomatie) verändert wird, als daß Fürst Milan vielleicht einige Distrikte in Bosnien und Bulgarien erhält und keinen Tribut mehr nach Konstantinopel zu zahlen braucht, dafür aber eine zehnmal größere Summe für die Verzinsung der aufgenommenen Staatsschuld verausgaben muß, im Falle einer Niederlage aber Alles wahrscheinlich beim Alten bleibt, und nur die bisher geordneten serbischen Finanzen sich im Zustand der größten Zerrüttung befinden werden.

Und sollen die russischen Intriganten, die Hunderte von früheren italienischen, österreichischen und auch deutschen Offiziere, welche jetzt in serbische Dienste getreten sind, vielleicht patriotische Begeisterung, religiösen Fanatismus und selbstlose Aufopferung für diesen sogenannten „heiligen Kampf“ empfinden? Der kleinere und bessere Theil aller dieser fremden Offiziere ist aus persönlichem Ehrgeiz und aus dem Wunsch, ihre militärischen Erfahrungen zu bereichern, jetzt in serbische Dienste getreten, manche auch als Lust an Krieg, Kriegsleben und allen möglichen Abenteuern; die meisten aber, weil sie zu Hause doch ohnehin eine unglückliche Existenz führen müssen, vielfach wegen Schulden oder anderweitiger Unzuträglichkeiten den heimathlichen Dienst zu quittiren gezwungen waren und im schlimmsten Fall nichts als das nackte Leben zu verlieren, im glücklichen Fall aber Beute, Sold und höheren bleibenden Rang zu gewinnen haben. Von irgend einer Begeisterung für Serbien und nun gar für den ihnen vollständig unbekanntem und höchst gleichgültigen Fürsten Milan kann bei diesen Kondottieri der Neuzeit doch nicht die Rede sein.

Und nun gar, wenn erst Mißerfolge eintreten, wie löst sich dann in überraschender Schnelligkeit das ohnehin nur zu lockere Band der oberflächlichen Kameradschaftlichkeit, welches alle diese abenteuerlustigen und beutegierigen Offiziere, im Glück wenigstens, nothdürftig zusammenhält; und gegenseitiges Mißtrauen, Neid, Berklatscherei, Eifersucht, ja selbst offenbare Indisziplin und frevelhafte Insubordination treten in widerlicher Weise hervor, und rauben solchen Offizierkorps jede Tüchtigkeit, jeden militärischen Werth und den letzten Rest von Einfluß und Ansehen bei ihrer Mannschaft. Ich möchte es jetzt wohl mit ansehen, wie sich diese blasirten russischen Offiziere, welche an den willenlosesten Gehorsam ihrer Soldaten gewöhnt sind, mit den undisziplinirten, freiheitsstolzen serbischen Milizen zurecht finden, und wie die durch ihr stetes Schwadroniren und Renommiren in den Kaffeehäusern der italienischen Großstädte verbummelten ehemaligen Garibaldianer, zu den ernsthaften schweigsamen, Kultur und Zivilisation kaum dem Namen nach kennenden serbischen kleinen Grundbesitzern passen mögen, welche man jetzt gegen ihren Wunsch und Willen nothgedrungen zu Hauptleuten in den Milizbataillonen machen mußte, weil sie wenigstens die ersten Anfangsgründe der edlen Kunst des Lesens und Schreibens verstehen und vielen sozialen Einfluß auf die untersten Volksklassen ihrer Heimatsorte besitzen.

Kann man den Zeitungsberichten aus Serbien trauen, so sollen auch schon Zwietracht und Unordnung in bedenklicher Weise in der serbischen Armee herrschen, die bei allen undisziplinirten Schaaren beliebten Schlagworte „Verrätherei“ und

„Bestechlichkeit“ daselbst schon erschallen, und der serbische General Stratimirovitch, ein bekannter österreichischer Freischaarenführer aus dem ungarischen Krieg von 1849, der sich durch seine wilde Grausamkeit gegen die besiegten Magyaren berühmt machte, in offener Insubordination gegen den russischen General Tschernajeff begriffen gewesen sein. Auch die aus allen möglichen Elementen bunt zusammengesetzten serbischen Freikorps mit den lächerlich-prahlerischen Namen „heilige Schaar“, „Korps der Rache“ u. s. w. sollen in offenem Hader und Zank mit den gewöhnlichen Milizbataillonen leben, wie dies auch gar nichts anders zu erwarten stand.

Seit dem 15. Juli hat die Türkei aufgehört ein absoluter Staat zu sein und ist in die Reihe der konstitutionellen Monarchien getreten. An dem genannten Tage fand an der Pforte eine große Rathsverammlung von mehr als 100 Personen, hohen Würdenträgern statt, in welcher der von Midhat Pascha aufgesetzte Gesetzentwurf einer Konstitution verlesen und zur Berathung gebracht wurde. Das Resultat der Abstimmung war, wie ein Korrespondent der N. N. Ztg. aus Boca mittheilt, eine mit weit überwiegender Mehrheit erfolgte Annahme des Entwurfs dem Prinzip nach, d. h. die Versammlung beschloß daß dem Reich eine Landesvertretung gegeben werde, in welcher die Vertreter jedem Kultus angehören können. Was nun die weiteren Details betrifft, z. B. aktives und passives Wahlrecht, Zahl der Deputirten, Befugnisse der Landesvertretung u. s. w., so soll eine Kommission, aus Mitgliedern des Staatsrathes bestehend, den vorgelegten Entwurf prüfen und über etwaige Modifikationen desselben Vorschläge machen. Die Zahl der Deputirten ist dem Vernehmen nach auf 80 bis 120, d. h. auf 2 oder 300,000 Einwohner 1 Deputirter, festgesetzt.

Ueber die Einzelheiten dieser großen Berathung theilt derselbe Korrespondent Folgendes mit: Der Großwesir eröffnete die Sitzung mit einem langen Vortrag, in welchem er die Lage des Reiches in kräftigen Zügen schildert. Unter der vorhergehenden Regierung sagte er, seien alle Zweige der Verwaltung in die äußerste Verwirrung gerathen. Eine maßlose Verschwendung habe nicht nur alle Hülfquellen des so reichen Landes völlig erschöpft, sondern auch dem Land eine Schuldenlast von 200 Millionen Lire aufgebürdet, und unter den jetzigen Verhältnissen sei man leider in der Lage weder Zinsen noch Kapital abtragen zu können. In einem großen Theil von Rumelien herrsche Krieg und Aufruhr, und die Kurzsichtigkeit der Regierung habe diese Uebel zu einer solchen Höhe herangewachsen lassen, daß es der Anspannung der äußersten Kräfte bedürfe um diese Uebelstände zu bemeistern. Der beständige Wechsel der höheren und niederen Beamten, meistens ohne alle Ursache und lediglich aus reiner Willkür vorgenommen, habe in allen Theilen des Reiches auch selbst den Gedanken an Reformen und Verbesserungen beseitigt. Dazu komme daß die so oft mit Feierlichkeit verkündeten Versprechungen niemals ernstlich gemeint waren, so daß von allen diesen Versprechungen nichts ausgeführt sei. Dieser Umstand habe bei allen europäischen Regierungen ein tiefes Mißtrauen gegen die türkische Regierung erzeugt, was nicht nur auf die finanziellen Verhältnisse verderblich eingewirkt, sondern auch im allgemeinen dem Ansehen der Pforte geschadet habe. Se. Majestät der Sultan habe in einer Proklamation bei seinem Regierungsantritt ernstliche Reformen anbefohlen, und das Ministerium beauftragt, ihm solche Vorschläge zu machen, welche am besten geeignet wären, die trostlose Lage des Landes zu verbessern und den europäischen Regierungen und den Staatsgläubigern genügende Sicherheit zu geben, und als einziges Mittel habe die Regierung die Verleihung einer Konstitution erkannt, wodurch namentlich die Finanzverwaltung einer strengen Kontrolle unterworfen und den Mißbräuchen der Verwaltung ein Riegel vorgeschoben würde. Der Sultan habe die Gleichstellung aller